

Titel: Zwey Briefe an den Verfasser des Klage-Briefes der Stad Bergen, an Sr. Majestet den König.

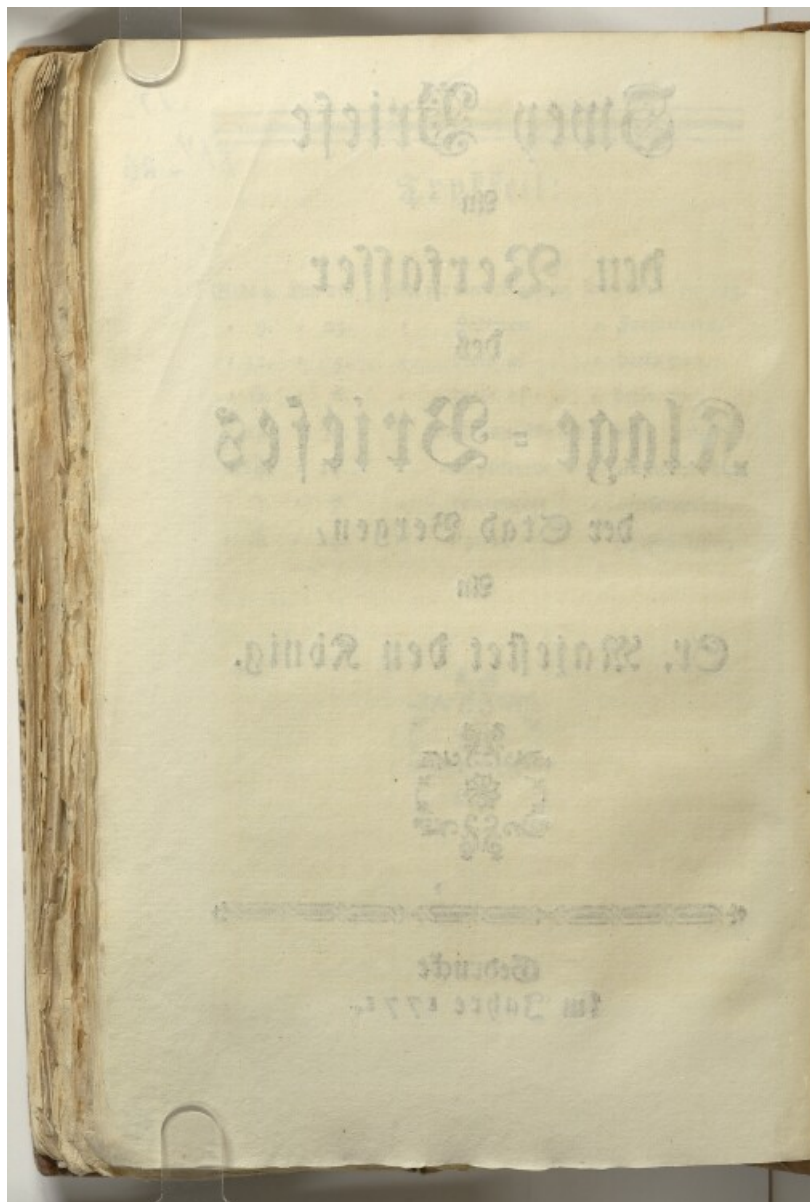
Citation: "Zwey Briefe an den Verfasser des Klage-Briefes der Stad Bergen, an Sr. Majestet den König.", i *Luxdorphs samling af trykkefrihedens skrifter 1770-1773: Række 1 bind 11*, ?Bergen im Juni Monath, 1771, s. 1. Onlineudgave fra Trykkefrihedens Skrifter: [https://tekster.kb.dk/catalog/tfs-texts-1\\_011-shoot-workid1\\_011\\_014/facsimile.pdf](https://tekster.kb.dk/catalog/tfs-texts-1_011-shoot-workid1_011_014/facsimile.pdf) (tilgået 24. april 2024)

Anvendt udgave: Luxdorphs samling af trykkefrihedens skrifter 1770-1773: Række 1 bind 11

Ophavsret: Materialet er fri af ophavsret. Du kan kopiere, ændre, distribuere eller fremføre værket, også til kommercielle formål, uden at bede om tilladelse.

[Læs Public Domain-erklæringen](#)





## Mein Herr!

**I**ch habe ihren Klage-Brief gelesen, und denselben auf alle weite kläglich gesunden. Ein großer Theil ihrer hiesigen Leser hält sie für Boshaft, ein anderer glaube, daß sie sich aus besondern Absichten an gewissen Persohnen haben rächen wollen, nur allein die Liebhaber der Spinnstuben und Fabel-Historien halten es mit Ihnen und beklagen nur, daß dieses schöne Werk nicht in Versen verfaßt ist. Ich hege Mitleiden mit Ihnen, daß sie sich durch ihre niedrige Eigenliebe so weit haben verblenden lassen, die Welt mit einem so lügenhaften Gewäsch zu belästigen, und sich die Ungeheure Einbildung zu machen, unsere weise Regierung werde gleich alles für Wahrheiten annehmen, und ihre Verfügungen nach ihrem unzeitigen Project einrichten, so bald sie nur ihre Gedanken durch den Druck bekannt gemacht. Es wäre daher freylich nicht nöthig etwas über ihren Klagebrief zu schreiben; weil



sie aber doch dabey das beste der Stadt Bergen zum Grunde gehabt haben wollen, und ich derselben gewiß eben so gut will, als wie sie, ob ich gleich ein Teutscher Einwohner derselben bin; so will ich ihren Brief ein wenig durchgehen, und ihnen zeigen was sie für eine Mißgeburth zur Welt gebracht haben.

Bergen sagen sie, hat wegen seiner Waaren und wegen seiner Lage einen beträchtlichen Handel, ja den Vorzug für allen andern Handels Plätzen in Sr. Mayst. Landen; aber die vielen Feuersbrünste, und besonders die letzte von 2ten April, welche die Teutsche Soldaten, wo nicht selbst angeleget, doch durch ihren guten Rath verursacht haben, ruiniren sie ganz; deswegen muß, um dieses Ubel zu hemmen, die fremde Guarnison weg und der Extra-Schatz aufhören. Dieses ist ihr Satz: nun kommt der Beweis. Vorigen Winter kommt eine Frau mit ihrem Sohn, zu ihrem Mauermeister und bietet ihm seine Dienste an; dieser antwortet, ich habe keine Arbeit für diejenigen Leute, die ich schon habe, wie soll ich andern welche verschaffen können. Die Frau spricht dem Maurer prophetischen Trost ein, und versichert ihn, daß er, ehe Ostern kommt, Arbeit genug kriegen soll. Ostern kommt, den zweiten Tag darauf verhänget Gott das Unglück

glük über die Stadt, daß ein gewiß schöner  
Theil derselben, wo vermögende und reiche  
Leute wohnten, im Feuer aufgehet. Das Feuer  
kommt entweder bey dem Maurer oder dichte  
bey auf. Der Maurer ist ein Teutscher, er  
hat seine Meubles in seinen Keller verwahret,  
er hat mit Teutschen Soldaten Umgang ge-  
habt, diese gehen mit dem Pöbel um, der  
größten theils aus Teutschen bestehet, die ihren  
Ursprung von der Hansee-Städte zeiten her ha-  
ben, folglich ist der Maurer mit allen seinen  
Teutschen Landsleuten der Mordbrennerey  
schuldig, und deswegen muß die fremde Guar-  
nison weg. Mich wundert, (in Parenthesi  
gesagt,) daß sie nicht auch gebeten, daß der Kö-  
nig die Gnade haben, und ihnen zugefallen, auch  
uns andere Teutsche aus der Stad verweisen  
möchte. Denn sie sind gewiß ein Feind von  
allem was Teutsch ist. Weil ferner die Abge-  
brannten ihren Extra Schatz selbst nicht bezah-  
len können; so können sie noch viel weniger für  
100. und mehrere Armen bezahlen. Sie können  
ferner, als die wohlhabenden Leute, ihren Mit-  
bürgern nicht mehr unter die Arme greiffen;  
diese können also auch nicht bezahlen, und mit-  
hin wird es zur Nothwendigkeit, daß der Ex-  
tra-Schatz wenigstens auf einige Jahre aufhö-  
ren muß. Sehen sie, hier ist ihre ganze Ge-  
schichte, voll von Unwahrheiten und Bosheit.

Erlauben sie nun, daß ich Ihnen die Sache auf meine Art erzehle, nemlich so, wie sie in Bergen ist ehe sie einen solchen Teutschen Mauren oder eine Teutsche Guarnison hier gehabt, wie sie selbst gestehen, öfters noch viel schwereren Feuers Brünsten unterworfen gewesen, und so viel man weiß, so sind sie wie gemeinlich alle Feuers-Brünste, jederzeit durch Unvorsichtigkeit und Verwahrlosung entstanden. Dieses geschieht an andern Orten auch; daß aber das Feuer bey uns geschwinder und heftiger überhand nimmt, als an andern Orten, hat keine natürliche Ursachen. Die meisten Häuser sind von Holz, die noch dazu alle, so genandte Soudächer haben. 2) Sind sie innen und außen viel mit Oel und Theer bestrichen. 3) Sind sie alle zu dichte in einander gebauet, und können deswegen in unseren so genandten Smuegen und Gaarden, die Rettungsmittel nicht gehörig und mit Nutzen angebracht werden. 4) Contribuiret das Vorurtheil dazu, die Häuser können wegen ihrer Bau-Art nicht so geschwind niedergerissen werden, als das Feuer sich communiciren kann, und folglich muß das Quartier wo Feuer entstehet, ohne Gnade abbrennen. Haben sie nicht selbst bey dem letzten Brand rufen hören, und wohl selbst mit gerufen, hier ist keine Rettung, es brennt bis an die Allimndungen,  
und



und ist deswegen bey einem solchen Wahn, natürlichlicher weise nicht immer jeder mehr darauf bedacht, seine Habieeligkeiten der Gewalt des Feuers zu entreißen, als dasselbe zu dämpfen? Dies ist der vierte Brand in diesem Jahr hundert, in Bergen, und so lange wir nicht anders bauen und unsere schöne Brand-Verordnung besser befolgen, können wir noch immer dergleichen Unglücke gewärtig seyn, ohne Mordbrenner zu haben. Die Vermuthungen welche sie gegen den Maurer beybringen, sind noch lange nicht hinlänglich, daraus herzuleiten, daß er der Mordbrenner sey, und haben sie noch wichtigere aber wahre, so müste man sich ja wundern, daß man bis dato noch keine andere Maasregeln genommen hat. Wie sie aus dem Umgang, den dieser Mann mit den teutschen Soldaten, und diese wieder mit andern Teutschen gehabt, herleiten wollen, daß diese ihm den Anschlag gegeben, und also mit ihm Mordbrenner sind, kann kein vernuftiger Mensch begreifen, Sie müsten es denn mit uns teutschen machen wollen, wie die tyrannische heydnische Käyser es mit den Christen machten, welche ihnen alles Unglück was Rom zutieß, zurechneten. Der Pöbel besichet auch nicht größtentheils aus Teutschen sondern aus Leuten die vom Lande herein kommen, und auf eine oder die andere Art ihren Unterhalt suchen,



sichen, und unter diesen! giebt es zuweilen weiche, die durch Glück und Umstände empor kommen, doch bey aller ihrer Höhe das niedrige oder das Böselhafte nicht vergessen können. Wenn ich ihren Klage-Brief recht nach lese, so sollte ich fast auf die Gedanken kommen, daß diejenigen recht haben, welche glauben, daß sie einer von dieser Art Leuten sind, und deswegen das Sprichwort, man kennt den Vogel an den Federn, auf sie appliciren wollen. Sie sprechen mit der größten Verachtung von den Teutschen, Mein Herr, und bedenken nicht, daß der allergrößte Theil unsrer angesehensten Einwohner, wo nicht teutsch geboren, doch wenigstens vom Vater oder Groß-Vater, her (weiter hierauf gehet es wohl selten) Teutsche sind, und daß es just noch diejenigen sind, welche dem Handel im Stande halten; und glauben sie denn, daß sie sich nicht eben so gut, für rechtschaffene und treue Bürger des Staats halten, als andere? Ich glaube sie können es ohne Ruhmräthigkeit. Sie sprechen eben wie einer, der um seine eigene Laster zu verbergen, sie andern beylegt; Sie bedenken aber die Regel nicht, je Vosshafter einer von andern denkt und spricht, für desto Vosshafter und aller Laster fähiger wird er selbst gehalten, und wenn mann nun, hier nach dieser Regel, glauben wolte, daß sie vielleicht selbst einen Mord-

Mordbrenner abgeben könnten, würden sie wohl Ursache haben, sich zu beschweren? daß bey dem gemeinen Soldaten zuweilen Unordnungen vorkommen, kann sie nicht in Verwundung setzen, wenn sie andere Garnisons gesehen, und wenn sie bedenken, daß dieses eben so bey dem civilen gemeinen Mann zugehet, daß aber auch die wenigen Verseten, welche bey den Militairen vorgehen, mit Schärffe gestraft werden, wissen sie und die ganze Stadt, den wir haben öffentliche Proben genug davon. Wie wäre es, my Herr, wenn sie um besser denken, und Moderater-Schreiben zu lernen, sich unter die militairische Zucht begäben? wenn sie anders nicht schon einmahl darunter gewesen und derselben zu frühzeitig entlaufen sind? Sie würden gewiß ihre unbändige Zunge zähmen, und Befehle unsers Souverains respectiren lernen; oder wenn ihnen das nicht anstehet, verdingen sie sich auf einige Zeit auf das Teutsche Concoir, daselbst giebt es auch schöne Mittel böshafte Leute zur Raision zu bringen.

Die Commission, welche Anno 1765. nach den bekannten Unruhen hier gewesen, kann ihrer Laster-Zunge lauch nicht entgehen, sie ist zu gelinde und zu Leutleelig gewesen, sagen sie, und das sind bey ihnen Fehler. Was hat

ihnen diese wohl zu leide gethan? Es war doch kein Leutscher unter den Herrn Commissarien: Ich glaube fast, daß sie böse auf diese Commission wurden, entweder, weil sie durch Abschaffung einiger Mißbräuche an ihren privat Interesse Schaden gelitten, oder weil sie vielleicht nicht mit in ihre Gesellschaften gezogen worden. Folgen sie meinen Rath, wenn sie nicht besser von Dingen unterrichtet sind, so schweigen sie lieber stille: alles tadeln wollen, ist das erste Kennzeichen eines böshaften Herzens. Lassen sie sich nicht zu sehr von einem republicanischen Geist betäuben, der in Amsterdam, aber nicht in Bergen, zu Hause gehöret. Er schickt sich nicht für unsere glückliche Regierung. Überlassen sie die Sorge zu verbessern, unserm Monarchen, Er wird es schon gut machen. Wissen sie etwas gründliches zum besten des Landes und unserer Stadt, so bringen sie es bescheidenlich vor; Schreiben sie aber ihre Lebetage keinen solchen Klagebrief mehr, und nehmen sie, wenn sie böshaftig seyn wollen, doch nicht den Namen der ganzen Stadt zum Deckmantel. Mit nächsten sprechen wir weiter zusammen. Ich bin &c.

Mein



## Mein Herr,

**D**er letzte Brand-Schade ist bey nahe eben so groß als der von 1756, und also bey nahe auf 8 Tonnen Goldes zu rechnen, sagen sie in ihren Klage-Brief, denn die besten und reichsten Kaufleute sind abgebrannt. Mein Gott! lernen sie doch besser rechnen, und machen sie doch den übrigen größten Theil der Einwohner nicht zu Bettlern. Sind dem nicht noch mehr reiche und wohlhabende Leute? Ich könnte sie ihnen nennen. Haben den die abgebrannten mit ihren Häusern und Backbuden auch ihr ganzes Vermögen verlohren? Sind nicht die meisten noch im Stande ihren Handel oder Gewerbe fortzutreiben, und thun sie es nicht schon? Und glauben sie denn, daß sie diesen Leuten selbst und der ganzen Stadt einen Gefallen damit erzeigen, wenn sie den Schaden so unmäßig hoch schätzen? ohnmöglich; sie geben dem Ausländer Gelegenheit mißtrauisch zu werden, denn was muß dieser denken, wenn sie unserer Stadt so gleich den gänzlichen Untergang drohen. Sind sie vielleicht einer welcher andern ihren Credit zu nehmen, und hernach davon zu profitiren

sittren gedenket, es sicheh ihren sonstigen Anschlägen nicht ungleich, und abgebraunt sind sie auch wohl nicht, denn sie würden sonst noch viel erbärmlicher geschrien haben.

Die Gebäude sind bekanntlich auf 97 tausend Thaler taxiret; Sie wissen, daß man in der Jahres Zeit wenig oder gar nichts von Waaren auf den Balkbuden hat, und daß man, wenn auch ein Borath auf einigen Vorhanden gewesen ist, für 200000 Rthl. einen guten Theil dieser Waaren kaufen kann. Es kann ihnen ferner nicht unbekannt seyn, daß entweder die meisten oder doch ein ziemlicher Theil ihre Essecten, bis auf Fenstern und Thüren in behalt haben, und daß von 2 Kellern die Eingefallen, das meiste gerettet worden; rechaen sie nun ferne das unter den abgebraunten, acht reiche, 20 wohlhabende, und der Rest solche Leute sind, die ihren täzlichen Lebens Unterhalt gehabt haben, und daß man von den wenigsten derselben sagen kann, sie haben alles verlohren. Wollen sie nun wohl noch 8 Tonnen Goldes heraus kriegen. Anno 1756. ist die ganze Strand-Strasse, und die Häuser viele reicher und wohlhabender Leute, die diesmahl stehen geblieben, kurz die helfte der Stad abgebrannt, und dies war im Juli Monath, wo nach der Beschaffenheit unseres Handels, Häuser und Buden

Juden voll Waaren sind, und der Schade belieff sich auf 12 Tonnen Goldes, nun brennen 106 Häuser im April ab, wo wenig auf den meisten Juden liegt, und der Schade soll beynähe eben so groß seyn. Schämen sie sich nicht, sich mit solchen Lügen hervor zu wagen. Es heist die Majestät beleidigen, sich mit solchen Unwahrheiten dem Thron zu nähern. Sehen sie den Schaden auf 3 Tonnen Goldes, dies hat Reinlichkeit. Der Schade ist groß genug für diejenigen, welche das Unglück geroffen hat, er ist auch beträchtlich für das Allgemeine der Stadt, weil dadurch dieses Capital aus der Circulation gekommen, er ist aber so beträchtlich nicht, daß der gänztliche Ruin der Stadt davon abhängt. Eine gesegnete Fische-rey kann ihn wieder ersetzen. Wenn nun der Schade, wie sie sehen nicht so groß ist, als sie ihn machen, wie können sie den verlangen, daß der König der Stad den Extra-Schah erlassen, und Vergen für allen andern Städten besonders begnadigen soll. Lassen sie uns nicht seyn wie der Pharisäer, und uns für besser halten als alle andere, wie reimet sich dieses Unvermögen mit unserm Handel, oder wenigstens mit der Gelegenheit, die wir von der Natur haben, zu einem florisanten Handel? sie sind also nicht auf dem rechten Wege, wollen sie Vergen helfen, wollen sie ihren Handel und

Schiff



Schiffarth in Flor bringen, so müssen sie andere Projecte machen, und dazu will ich ihnen nun einige Anleitung geben.

Sie haben sich in ihrem Klage-Brief für einen Patriotem ausgegeben. Ich glaube aber nicht, daß sie wissen was ein Patriot ist, sondern daß sie das Wort nur so auf gerathe wohl gebraucht haben, wie mancher zuweilen ein fremdes Wort braucht, ohne zu wissen, was es heist. Wenn sie indessen doch im Ernst patriotisch werden wollen, (denn noch sind sie nichts weniger als dieses;) so folgen sie meinem Rath, den ich Ihnen nun geben will. Machen sie ein vernünftiges und wohlgegründetes Project, wie die Kinder-Zucht und Unterrihtung in göttlichen und menschlichen Pflichten kann verbessert, wie eine gewisse Ordnung im Handels Wesen best gestellt, und wie eine geschwindere und weniger weitläufige Verwaltung der Justiz bewirkt werden könne.

Dies sind die wahren Wege zur Aufnahme von Bergen. Unsere Einwohner werden gesitteter werden, sie werden lernen, daß man niemahls ein guter Fürer des Staats seyn könne, wenn man nicht weis, das allgemeine Beste dem privaten vorzuziehen; Ordnung im Handel, wird jeden in den Stand setzen, daß er bey seinem Handel gewisse Maasregeln nehmen kann, und nicht befürchten darf, daß

Das ihm jemand seine Nahrung benehme, und an einem ehrlichen Auskommen hindere; Die Streitigkeiten, welche zwischen Mitbürgern entstehen können, werden durch eine gebesserte Justiz-Verwaltung nicht nur kurz und ohne viele Kosten gehoben werden können, sondern es wird auch einjeder, wenn er siehet, daß keine Ausflüchte, und keine Ermüdung der Gegenparthey mehr hilft, von selbst aufhören, sich in ungerechte, oder unnöthige, oder auch rachgierige Prozesse einzulassen.

Bitten sie den König, statt unsern Orth von der Garnison zu befreyen, ihn noch mit einem Bataillon zu vermehren. Eine starke Garnison hilft allezeit zum Wohlstand einer Stadt. Ein Regiment verzehret jährlich eine ansehnliche Summa, die in der Stadt bleibt und ausgegeben wird, und folglich zu dem gutem Nahrungs Stand eines Orthes viel mit beyträgt. Je mehr Geld an einem Orthe verzehret wird, je besser ist es für denselben. Ja, aber wo sollen wir mit der schweren Einquartirung hin? höre ich sie schon schreyen, ich gebe so und so viel, der, so viel. c. Ist den die Garnison an und für sich selbst daran Schuld? bleibt denn das Geld nicht in der Stadt? geht es nicht aus den Händen des einen particulier in die Hände des andern, und verlieret also die Stadt im allgemeinen darunter? gar nichts. Wenn sie die Richtigkeit dieses Sazes nicht begreifen; so müssen sie noch lange kein Projectmacher werden; sie werden wenigstens niemahls ein vernünftiger werden. Das ein Particulier mehr als ein anderer damit kann beschweret werden, ist gewiß, daß dependiret aber von der Einrichtung; wenn diese gut ist, und den Umständen unserer Stadt besser angemessen wird, so werden wir von einem ganzen Regiment nicht mehr, und vielleicht noch weniger Be-  
schwere

schwerlichkeit haben, als wir bis hieher von der Häf-  
tigkeit, und der Nahrungs Stand, besonders des  
mittlern und geringern Mannes wird sehr gebessert  
werden.

Ich bin versichert wenn sie ein solches Project ma-  
chen, und solches das Glück hat Sr. Majestät Weis-  
heit zu gefallen, so werden sie sich aller rechtschaffener  
Einwohner der Stadt, Dankbarkeit versichert halten  
können, sie mögen Deutsche oder Eingeborne seyn, denn  
glauben sie! nicht der Orth der Geburth, sondern die  
Erkännniß der Pflichten gegen seinen Souverain, und  
gegen seine Mitbürger, und die Ausübung derselben,  
bilden den wahren Patriot. Ich bin ein Deutscher  
und ein Einwohner der Stadt, und ich versichere sie,  
daß wenn einer meiner Landes Leute, den eingebornen  
Theil unserer Einwohner nur den 10ten Theil so unver-  
schämt und lügenhaft in einer öffentlichen Schrift ange-  
griffen, oder allgemein so gelogen hätte; ich der erste  
gewesen seyn würde, mich darüber aufzuhalten. Ja ich  
würde selbst schon längst ein solch Project oder Plan  
gemacht haben, wenn ich mich rüchtig dazu fände. So  
aber überlasse ich es Einsichts vollern Männern, weil  
ich immer glaube, daß sehr viel dazu gehöret, um ein  
vernünftiger Projectmacher seyn zu können.

Leben sie wohl, und geben sie sich Mühe, Klüger  
und weniger eingebildet, oder doch wenigstens, weniger  
boshaft zu werden.

Geschrieben zu Bergen

im Juni Monath 1771.

